

Inwiefern beschreibt die GE eine spirituelle Wirklichkeit gegenwärtiger katholischer und evangelischer Christen? Inwiefern lassen ihre Sätze sich aus derzeitigen geistlichen Erfahrungen illustrieren? Das ist im Augenblick die Frage, an der sie zu messen ist. Mein Versuch, dies für einige Stellen an den Exerzitien zu dokumentieren, möchten für weitere Beispiele anregen. Ich bin dankbar für das bayerische Votum und hoffe sehr, daß die offizielle Unterzeichnung durch Rom und den Lutherischen Weltbund bald erfolgen wird: als stärkender Erweis, in welchem Maß Katholiken und Lutheraner gemeinsam von ihrer persönlichen Situation vor Gott Zeugnis geben können. Nachher als Konsequenz und nicht vorher als Bremse sind die weiteren zwischen uns anstehenden Probleme zu bearbeiten: das Abendmahlverständnis, der Kirchenbegriff, die Amtsfrage.

Wolfgang Dietzelbinger, Neuendettelsau

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Meditation, Politik und Psychologie

*Oschwald, Hanspeter:* Bibel, Mystik und Politik. Die Gemeinschaft Sant'Egidio. Freiburg: Herder 1998. 141 S., DM 24,80.

Feinschmecker und Antiquitätsammler, die Film-Schickeria und Taschendiebe zieht es nach Trastevere. Aber auch Rom-Pilgern ist das Viertel zwischen Tiber und Garibaldi-Denkmal ein Begriff, wenn auch aus anderen Gründen: Seit Anfang der 70er Jahre ist ein aufgelassenes Karmelitenkloster Stammsitz eines seltsamen Gebildes, das seinen Namen von der dazugehörigen Kirche übernommen hat: Sant'Egidio (Ägidius, einer der vierzehn „Nothelfer“). In dieser Zs. wurde wiederholt auf die von dem Schriftsteller Igor Man einmal „Uno von Trastevere“ genannte Vereinigung berichtet (vgl. GuL 55 [1980] 24–28; 61 [1988] 219–227). Ihrer Faszination kann sich nur schwer entziehen, wer einmal mit der 1986 vom Vatikan offiziell anerkannten Laienorganisation in Berührung gekommen ist.

Von dem Journalisten Hanspeter Oschwald („Focus“) stammt bereits der Text zu einem im deutschen Fernsehen gezeigten Dokumentarfilm über Sant'Egidio. Nun legt er ein Buch vor, das kompakt, spannend und mit unverhohלener, jedoch nie peinlich wir-

kender Sympathie dieses „Netzwerk sozialer Mystiker“ (55) vorstellt. Was 1968 als loser Zusammenschluß von Gymnasiasten im Rom abseits touristischer Attraktionen seinen Auftakt nahm (kostenloser Nachhilfeunterricht und Altenbetreuung), hat sich in dreißig Jahren zu einem weltweiten, in vierzig Ländern vertretenen Unternehmen entwickelt, ohne deswegen schwerfällig geworden zu sein. Gerade die aus einer sorgfältig gepflegten, byzantinisch inspirierten Liturgie und gemeinsamem Bibellesen schöpfende mystische Verwurzelung verhindert klerikalen Bürokratismus.

Auch wenn es naiv klingt, wer es erlebt hat, weiß: das Klima des Vertrauens, das die über 15 000 Mitglieder (davon 12 000 in Europa) zu schaffen verstehen, ermöglicht Versöhnung. So ist „eine Art christliches Franchising“ (12) entstanden: mit jahrelangen Friedensinitiativen für Mosambik, Guatemala, den Nahen Osten, Ruanda oder Algerien und mit gigantischen Hilfslieferungen für Äthiopien, Albanien und andere Krisenregionen. Neben diesen Initiativen gibt es nach wie vor das stille Engagement im anderen Rom: Suppenküchen, Flüchtlingsbetreuung, Begegnung mit Alten und sogenannten Gescheiterten.

Zweimal bisher wurde Sant'Egidio für den Friedensnobelpreis nominiert. Das Welt-

friedensgebet von Assisi (1986) und seine Nachfolgetreffen gehen auf die Gemeinschaft zurück, zu deren Unterstützern von Anfang an der seinerzeitige Professor am Biblicum und nachmalige Mailänder Kardinal-Erzbischof Carlo M. Martini gehört. Daß auch Johannnes Paul II. und einige Kurienkardinäle unter den Freunden der Gemeinschaft sind, hat ihr die Verdächtigung eingebracht, zu den integralistisch-katholischen Kolonnen zu gehören (vgl. 121) und den Papst vor den Karren eigener Interessen zu spannen. Der aktuelle Präsident der Gemeinschaft, der Kirchenhistoriker Andrea Riccardi (Laie, Jahrgang 1950), nimmt den Vorwurf gelassen hin. Sant'Egidio sei in Rom entstanden und sehe im Papst zuerst den Bischof von Rom. Soziales Engagement und Spiritualität schließen sich nicht aus: Sant'Egidio liefert einen überzeugenden Beweis dafür. In Deutschland hat die Gemeinschaft „Filialen“ in Würzburg und Mönchengladbach.

Andreas Batlogg SJ

*Herbstrith, Waltraud (Hrsg.): In der Kraft des Kreuzes. Hundert Worte von Edith Stein.* München-Zürich-Wien: Neue Stadt 1997. 112 S., DM 19,80.

Edith Stein, die 1891 in einer jüdischen Familie in Breslau geboren wurde und 1942 in den Gaskammern von Auschwitz den Tod fand, ist eine faszinierende Persönlichkeit: Jüdin und Christin, Philosophin und Pädagogin, Pionierin eines modernen Frauenbildes, Intellektuelle und Karmelitin. Am 11. Oktober 1998 wird sie heiliggesprochen. Die Herausgeberin, die sich durch zahlreiche Publikationen zum geistlichen Leben einen Namen gemacht hat, trägt im vorliegenden Bändchen eindringliche Worte Edith Steins zusammen, die zeigen, aus welcher inneren Tiefe diese Heilige unseres Jahrhunderts Kraft geschöpft hat.

Zum Verhältnis von Gnade und Tat des Menschen bemerkte die 1987 Seliggesprochene: „Gott führt jeden seine eigenen Wege, einer kommt leichter und schneller zum Ziel als der andere. Was wir tun können, ist im Vergleich zu dem, was an uns getan wird, in der Tat wenig. Aber das Wenige müssen wir tun. Das ist vor allem: beharrlich beten um den rechten Weg und dem Zug der Gnade, wenn er spürbar wird, ohne Widerstand folgen. Wer so

vorgeht und geduldig ausharrt, der wird nicht sagen dürfen, daß seine Bemühungen umsonst seien“ (3). – Edith Stein ist der Überzeugung, daß keinem Menschen das Kreuz erspart bleibt: „Wer Christus angehört, der muß das ganze Christusleben durchleben ... er muß einmal den Kreuzweg antreten, nach Gethsemane und Golgotha“ (30).

Über die Vernünftigkeit des Glaubens ist folgender Satz zu finden: „Ich weiß mich gehalten und habe darin Ruhe und Sicherheit – nicht die selbstgewisse Sicherheit des Mannes, der in eigener Kraft auf festem Boden steht, aber die süße und selige Sicherheit des Kindes, das von einem starken Arm getragen wird – eine, sachlich betrachtet, nicht weniger vernünftige Sicherheit. Oder wäre das Kind ‚vernünftig‘, das beständig in der Angst lebte, die Mutter könnte es fallen lassen?“ (53) – Über den Wert der inneren Sammlung schreibt Edith Stein: „Je gesammelter ein Mensch im Innersten seiner Seele lebt, um so stärker ist seine Ausstrahlung, die von ihm ausgeht und andre in seinen Bann zieht“ (55).

Als sehr vorteilhaft erweist sich das Quellenverzeichnis am Ende des Büchleins, das es ermöglicht, die „hundert Worte“ in der Werkausgabe der Schriften Edith Steins leicht zu finden. Bis 1994 sind im Herder Verlag 16 Bände der ESW (Edith Steins Werke) erschienen.

Josef Kreiml

*Genn, Felix (Hrsg.): Aufbau und Aufbruch. Kirche auf dem Weg zum Jahr 2000.* Trier: Paulinus 1997. 148 S., kart., DM 19,80.

*ders.: Denn dazu bin ich gekommen. Beiträge zu Bildern des Codex Egberti.* Trier: Paulinus 1997. 80 S., 7 farbige Abb., DM 24,80.

1. Die Beiträge des zuerst genannten Buches suchen neue Gestalten der Seelsorge für die nächsten Jahre und Jahrzehnte. Einleitend berichtet der Herausgeber F. Genn über die seiner Ansicht nach positiven Kirchenerfahrungen bei der Heilig-Rock-Wallfahrt 1996 in Trier. Es ging nicht um Reliquienverehrung, sondern um eine Konzentration auf Jesus Christus selbst. Man erlebte die Kirche als offene Stadt mit festen Grundmauern, als Communio und als Weg-Gemeinschaft, in der auch das kirchliche Amt zwei Dimensionen hatte: Mitsein und Hinweisen. „Es wird

niemand vereinnahmt“ (26). – F. J. Gebert verteidigt seine Überlegungen zur kooperativen Pastoral gegen den Verdacht, „doch nur Verwaltung des Priestermangels zu sein“ (37). Er behandelt die Prinzipien und Voraussetzungen verschiedener Konzepte, aber auch ihre Einseitigkeiten und Verunsicherungen. „Theologien“ im Sinne sich gegenseitig ausschließender Alternativen wären nicht sinnvoll (55). Tragfähige Formen kirchlichen Lebens entstehen nur im Zusammenwirken aller Geistesgaben. – In die gleiche Richtung ziehen die Diskussionsanstöße von B. Stubenrauch, der zur dogmatischen Begründung von Priester- und Pastoraldiensten an die Kirche als „strukturierte Gemeinschaft im Heiligen Geist“ erinnert und unsere „westliche“ Geistvergessenheit beklagt. – Ein geistvoller Beitrag von A. Wollbold befaßt sich mit den Chancen der sogenannten „Volksfrömmigkeit“ in der heutigen Zeit. Er bescheinigt ihr eine neue Vitalität, die zwar ungewohnte Blüten treibt, meint jedoch, daß Jesu Vorbild uns ermutige, „Vermischungen“ zuzulassen. Traditionsbewußtsein schließe den Mut zum Experiment keineswegs aus (107). – Die Trierer Christus-Wallfahrt reflektiert M. Lörsch noch einmal aus pastoraltheologischer Sicht. Eine Gemeindeleitung könne vielfältige Anlässe nutzen, um möglichst viele Menschen für den Aufbruch zu gewinnen (132). Es werden konkrete Leitbilder entworfen, die mit einem großen Energiepotential für die Entwicklung rechnen. – Insgesamt bietet diese Sammlung wirklich anregendes Material, das die Beachtung vieler Leser verdient.

2. Sozusagen eine meditative Ergänzung zu den Anliegen des zuvor besprochenen Buches bieten einige Bildbetrachtungen von F. Genn, die das Leben Jesu konzentriert zusammenfassen: Er ruft, heilt, nährt, dient, leidet, sammelt. Die 6 farbigen Bilder, die dieses Wirken Jesu illustrieren, wurden dem Codex entnommen, den Künstler-Mönche der Insel Reichenau für den Trierer Erzbischof Egbert (977–993) gestaltet haben. Sie werden jeweils zunächst durch die entsprechenden biblischen Perikopen kommentiert und anschließend sorgfältig erläutert. Die Texte sind so einfühlsam und schlicht geschrieben, daß sie zum beispiellichen Nachvollzug einladen. Immer wieder lassen sie unseren Blick auf den Bildern verweilen und das erkennen, was Jesus uns Menschen vor allem gebracht hat, den Geist

der göttlichen Liebe, der den Tod überwindet und zerstrittene Völker miteinander aussöhnen kann, wie es die abschließende Pfingstbetrachtung treffend herausstellt.

Franz-Josef Steinmetz SJ

*Schaller, Hans:* Wenn ich beten könnte. Mainz: Matthias Grünewald-Verlag (Topos-Taschenbücher 270) 1997. 128 S., kart., DM 14,80.

Im Blick auf den Weg des Hineinwachsens in die kirchlichen Zusammenhänge hat die Schweizer Benediktinerin Silja Walter einmal hellsichtig ausgedrückt: Man muß in die glühenden Zusammenhänge des Christentums zuerst einmal hineinkommen! Solch einen Prozeß an der Peripherie unseres Glaubens, der dann freilich zum Zentrum vorstößt, arbeitet das vorliegende Büchlein des Spirituals im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom mustergültig und attraktiv durch. Der Ansatz nimmt den Wunsch auf, doch beten zu können. In zehn Kapiteln, die überschaubar in je fünf Unterabschnitte gegliedert sind, greift H. Schaller SJ Kernfragen des Gebetsweges auf.

Basis ist die Zeitfrage. Nüchtern und illustrationslos, dabei zugleich humorvoll in Kenntnis menschlicher Strategien, arbeitet er den wunden Punkt heraus, ob es gewollt ist, Zeit für das Gebet freizuhalten. Immer wird die Realität der eigenen Verfassung abgehörcht, damit das Beten nicht zum Überbau kommt. Entsprechend ist dem Thema „Beten beginnt bei mir“ nicht nur das zweite Kapitel gewidmet, es ist zugleich roter Faden.

Die Frage des Schweigens, des Betens im Alltag, die Kernelemente des Betens am Abend und Morgen werden in bildreicher Sprache und mit griffigen Formulierungen sowie praktischen Vorschlägen durchgearbeitet wie auch das Bittgebet – vielleicht das dichteste Kapitel –, das zweckfreie Beten, die Fürbitte und die Weisen, wie Gott selbst sich mitteilt. Perspektivreich und umsichtig werden Schätze der Tradition zum Leuchten gebracht, erfinderisch und beharrlich wird nach verstehbaren und nachvollziehbaren Ansatzpunkten zum Beten gesucht. Durchgängig schimmert der „glühende Kern“ durch, nämlich die „blaue Liebeserklärung“ Gottes (44), für die das Beten sich öffnet.

So ist eine Hilfe für Suchende, eine Orientierung.

tierung für Begleitende, ein überprüfender Spiegel für Übende entstanden. Ich wüßte keine sympathischere und überzeugendere praktische ‚kleine Gebetslehre‘ aus den letzten Jahren zu nennen als diese.

*Paul Deselaers*

*Lamp, Ida/Meurer, Thomas:* Abschied – Trauer – Neubeginn: Erfahrungen mit Tod und Trauer. Begleitung auf dem Trauerweg. Mit einem Geleitwort von Clemens Richter. Kevelaer: Butzon & Bercker, Aachen: Einhard 1997. 160 S., geb., DM 29,80.

Im Internet ist kürzlich eine Wettmöglichkeit mit geringen Beträgen auf die Frage aufgetaucht, welcher Prominente an welcher Krankheit als nächster sterben werde. Ein solcher gefühlskalter, ganz ins Virtuelle zurückgezogener Umgang mit dem Tod ist nur die Kehrseite des Todesstabus, das eine technische Zivilisation offensichtlich bis heute nicht abgelegt hat. Wieviel ernster, sensibler und hilfreicher erscheint dagegen die vorliegende Hilfe der beiden Theologen und Erwachsenenbildner für Trauernde und ihre Begleiter. Offensichtlich aus persönlicher und aus Seminarerfahrung erwachsen, geht sie in 10 Kapiteln von Grunderfahrungen Trauemder aus. Was dabei zunächst mögliches Erleben eher zu umkreisen scheint, stellt sich beim Lesen als ein möglicher innerer Weg dar, der sich von den Vorboten der Vergänglichkeit und der eigentlichen Konfrontation mit dem Tod eines Angehörigen über Klage, Riten, Grabstätten allmählich dem Weiterleben öffnet. Dazu spricht er den Umgang mit Hinterlassenschaften, Verlustängste besonders nach einem Unfalltod eines Angehörigen, die Sehnsucht nach bleibender Verbindung, Schuldgefühle und den Sinn für das Neue an. Immer wieder ermutigen die Worte des Buches zu einem individuellen, für das innere Geschehen achtsamen Trauerweg.

Charakteristisch für die Begleitung von Lamp und Meurer ist die Verbindung möglicher Vorstellungen, Emotionen oder auch praktischer Fragen beim Verlust eines Menschen mit Texten – literarischen Texten, aber noch mehr Erzählungen und Worten aus dem Alten Testament. Auf jedes Kapitel folgt jeweils eine oder mehrere Anregungen aus

Trauerseminaren, die sich aber auch zur persönlichen Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen eignen, meist Text- oder Bildübungen, die „das eigene Gefühlschaos strukturieren“ sollen (59, nach einem Wort Yorick Spiegels). Eindrucksvoll in ihrem Bemühen, dem Lebensprofil einzelner Verstorbener ein letztes Gesicht zu geben, sind jeweils Bilder von Grabsteinen des Havixbecker Bildhauers Wilfried Pinsdorf, der auch ein erläuterndes Nachwort geschrieben hat.

Der durchaus bisweilen überraschende, oft psychologisierende Gebrauch alttestamentlicher Texte wie der Psalmen und Geschichten wie der von Rahel, Josef, Elischa, Saul und der Totenbeschwörerin von Endor, von David und Batseba sowie David und Absalom, von Hiob und von Jona hinterläßt einen christlichen Leser allerdings etwas ratlos. Keine einzige neutestamentliche Stelle wird neben ihnen gebraucht, die Stellen werden nicht auf Christus hin offen gelesen (außer bei einer Bemerkung auf S. 55), der große Abwesende ist der Auferstandene. Sehr vorsichtige Andeutungen des Auferstehungsglaubens, meist im Zusammenhang einer individuellen Überzeugung oder der Deutung eines Grabsteins, habe ich allenfalls auf den Seiten 35, 38, 55, 61, 63, 74, 124, 126, 136, 146 und 153 gefunden. Sie gehen kaum über die Sehnsucht auch vieler Nichtchristen hinaus, im Tod nicht aus einer letzten Geborgenheit herauszufallen. Nun hat sicher mancher Seelsorger Trauernde mit einem unvermittelten Auferstehungszeugnis regelrecht totgeschlagen, etwa mit Worten wie „Freut euch doch, daß euer Kind jetzt im Himmel ist!“ oder mit verordneten Halleluja- und Osterliedern beim Begräbnisamt. Behutsamkeit tut not. Jedoch sollte aus dem Todesstabu nun kein Ostertabu werden.

*Andreas Wollbold*

*Widmann, Gertrud (Hrsg.):* Die Bilder der Bibel von Sieger Köder. Erschließende und meditative Texte. Ostfildern: Schwabenverlag 1997. 104 Bildtafeln, davon 97 in Farbe, 220 S., Hardcover, DM 58,-.

Die Bilder, die Sieger Köder zu biblischen Ereignissen oder Texten gemalt hat, sind in vielen Gemeinden bekannt und sehr verbrei-

tet. Eigentlich bedürfen sie keiner erklärenden Deutung, denn sie sind schon in sich selber ausdrucksstarke „Predigten“ und ein dringliche „Katechesen“. Es genügt eine kurze Angabe des Bildmotivs, um sie weitgehend zu verstehen. Trotzdem wurde häufig nach tieferen Meditationen gefragt.

In der Tat werden die Bilder dieses Buches vor allem meditiert und aufgeschlossen, nicht so sehr erklärt oder interpretiert. Aber die Interpreten „haben einen besonderen Zugang und eine besondere Beziehung zu Sieger Köder und seinen Werken. Sie sind Weggefährtinnen und Weggefährten auf dem künstlerischen, geistlichen oder auch freundschaftlichen Weg mit dem Maler und Pfarrer. Gemeinsam ist ihnen, daß sie ... gesehen, hingeschaut und zugeschaut haben“ (7). Sie haben sich intensiv um ein wirkliches Verstehen der Gemälde und ihrer Theologie bemüht und decken sie keineswegs mit wohlgemeinten Gefühlen zu. Auf diese Weise wurde vermieden, was H. Schade schon in GUL 1975, 473 in einem Literaturbericht zur zeitgenössischen Bildmeditation kritisierte: „An Stelle eines Einblicks in den Sachverhalt tritt eine Formulierung. Die Sprache macht sich selbstständig und wird zu einem manieristischen Klanggebilde pseudotheologischer Art.“ Im Gegenteil, auch wenn man von den Bildern absieht und nur die Texte liest, wird man nicht enttäuscht. Es bleiben gute und solide Meditationen.

Von den insgesamt 27 Autoren seien folgende wegen der größeren Zahl ihrer Beiträge hervorgehoben: Eleonore Beck, Bernhard Ehler, Waltraud Herbstrith, Theo Schmidkonz, Martha Sonntag. Es ist offensichtlich, daß die Betrachtungen jeweils verschieden in ihrer Art und Methode sind. Manche berücksichtigen eher den biblischen Hintergrundtext, andere mehr die Bilder als solche, wobei deren künstlerische Qualität nicht diskutiert wird. Alle aber laden zum Gespräch ein und möchten ein tieferes Hinschauen anregen, das vielleicht sogar Neues entdeckt.

Franz-Josef Steinmetz SJ

*Görg, Manfred / Langer, Michael (Hrsg.): Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz. Regensburg: Pustet 1997. 226 S., kart., DM 44,-.*

Theologie nach Auschwitz – ist sie möglich? Ist ein Reden von Gott, ganz zu schweigen

vom Reden über einen barmherzigen Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, nach Auschwitz überhaupt noch denkbar? Dürfen Christen es wagen, über das unermeßliche Leid der Juden in der Shoah, das sie selbst nie erlebt, nie erlitten haben und vielleicht nicht einmal erahnen können, theologisch zu reflektieren?

Dies ist, wenn man es nicht nur mit dem Kopf, sondern aus der ganzen menschlichen Betroffenheit heraus angeht, kein leichtes Unterfangen, und doch ein sehr notwendiges. Denn die Shoah betraf und betrifft auch die christlichen Kirchen, die über Jahrhunderte hinweg durch eine judefeindliche Theologie dazu beitragen, daß das jüdische Volk verfolgt, verfeindet und gehasst wurde, und die viel zu lange über ihren Mangel an Protest, an Solidarität und Hilfe für die verfolgten Juden während des nationalsozialistischen Terrors schwiegen. Auch in der Theologie ist man bislang an „Auschwitz“, dem Synonym für die Shoah, nur zu bereitwillig vorübergegangen, als gäbe es keine existentiellen Fragen an Gott und über Gott nach Auschwitz. Nur vereinzelte Theologen (z. B. J. B. Metz) im deutschsprachigen Raum stellten sich bislang dieser menschlich wie theologisch zwingenden Notwendigkeit.

Nun liegt ein Band vor, herausgegeben von Manfred Görg, Professor für Alttestamentliche Theologie, und Michael Langer, Privatdozent für Religionspädagogik und Kerygmatik, in dem eine Reihe von Theologen den Versuch wagen, aus den verschiedensten Bereichen der Theologie Perspektiven nachzugehen, wie und ob Theologie nach Auschwitz möglich ist. Biblische Theologie, Kirchengeschichtsschreibung nach Auschwitz, Systematische Konkretionen, praktisch-theologisches Nachdenken sind als traditionelle Bereiche der theologischen Wissenschaft zu nennen, die durch Autoren wie J. Moltmann, P. Vad, F. Hahn, M. Eder, A. Angerstorfer, E. Biser, H. Fries, V. Lenzen u. a. vertreten sind.

„Sie alle zeigen nicht nur ein Ringen um eine angemessene Sprache, sondern auch das tief sitzende Bedürfnis, nach dem Verbleib Gottes in und nach den Tagen des Unsäglichen und Unaussagbaren zu suchen ...“ (9).

Es kann nicht ausbleiben, daß dabei sehr unterschiedliche Positionen zum Vorschein kommen, die von den Herausgebern bewußt

weder aufgelöst noch in jedem Fall geteilt werden. Beeindruckend ist die Aufrichtigkeit der Autoren, mit der sie sich dem Schmerz und der Unmöglichkeit stellen, irgendeine abschließende „Antwort“ auf das abgrundtiefe Leid während der Shoah zu geben, und mit der sie sich zugleich auch zur Schuld und dem Versagen der christlichen Kirchen bekennen. „Auschwitz provoziert nicht nur die Gottesfrage, Auschwitz ist die Gottesfrage.“ (108)

Es wäre zu wünschen, daß weitere Schritte in diese Richtung auf christlicher Seite folgen: in Scheu und Achtung vor dem Unsäglichen und dem unsagbaren Leid der Ermordeten zurückhaltend redend, im Herzen und im Glauben verwundet nach einer möglichen Antwort zu suchen, wie Gott nach Auschwitz noch denkbar und glaubbar sein könnte. Das vorliegende Buch ist jedem, der sich mit Theologie und Glauben befaßt, eindringlich zu empfehlen.

*Karin Frammelsberger*

*Metz, Johann Baptist:* Zum Begriff der neuen Politischen Theologie, 1967 bis 1997. Mainz: Matthias Grünewald 1997. 211 S., kart., DM 36,-

Von Safranskis Ideengeschichte des Bösen her bekommt die Entwicklung der Theologie des emeritierten Münsteraner Professors Kontur und Licht. Metz steht ganz selbstverständlich im christlichen Glauben. Aber dann fragt er: Wie steht dieser Glaube im Umkreis der modernen (säkularisierten) Weltanschauungen? Genügt es, sich auf die „transzendentale Erfahrung“ zu berufen, daß der Mensch im Innersten auf „Unendliches“ angelegt ist, was Metz bei seinem verehrten, „einzigsten“(!) Lehrer Karl Rahner lernte? Muß dies nicht vom ersten Ansatz her (nicht nur als Konsequenz) konkretisiert sein im sozialen Raum, als vorrangiges Engagement für die Armen?

Dieses Anliegen (und kein Katholizismus als Politik im Sinne von Carl Schmitt) steht am Anfang der „Politischen Theologie“. Im Laufe der Entwicklung verstärkte sich der Akzent des Sozialen: Gibt es eine universale Erfahrung, in der alle Menschen übereinstimmen (können und sollen)? auf der ein universales Ethos und eine Gemeinsamkeit der Religionen aufgebaut werden kann? – auf der das Christentum seinen „unbeding-

ten“ Anspruch vertreten und verkünden muß? Hierzu verweist Metz immer stärker auf die Konkretheit des Bösen, auf Leid, Schmerz, Tod, Unrecht, Verfolgung und Mord. Und dies wiederum nicht (nur) individualistisch als „mein“ Leid, sondern sozial als die „gefährliche Erinnerung“ an das Unrecht und Morden in der Menschheitsgeschichte! Auschwitz steht in diesen Überlegungen als ein einmaliges Mahnmal.

Mit dieser Verankerung des christlichen Glaubens in der heutigen Diskussion geht Hand in Hand ein vertieftes Verständnis des Verhältnisses zu Gott. Reicht der Riß des Bösen, der durch das Weltverhältnis geht, nicht auch in das Verhältnis zu Gott, dem Herrn der Welt? So kommt Metz aus tiefer Frömmigkeit zum Protest gegen Gott, der doch der Gott dieser Welt voll Unrecht und Leid ist. Hier trifft Metz auf die Hiob-Gestalt bei Safranski, überbietet sie aber mit der Verankerung im „erlösenden“ (!) Todes schrei Jesu Christi: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Diese Anliegen (mit vielen anderen) werden in 25 Einzelbeiträgen der letzten 30 Jahre vorgestellt. Außer einigen abgedruckten Lexika-Artikeln sind sie historisch angeordnet und in der zugreifenden Sprache von Metz vorgetragen.

*Josef Sudbrack SJ*

*Eurich, Claus:* Mythos MultiMedia. Über die Macht der neuen Technik. München: Kösel 1998. 237 S., brosch., DM 34,-

Ein Professor für Journalistik und Kommunikationswissenschaften setzt sich kritisch mit dem Einfluß der Medien auseinander. Er geht aus von „Wesen und Gehalt“ des „authentischen Mythos“, was er an Beispielen aufzeigt. Das heißt: Versöhnung des einzelnen mit der Gemeinschaft, der Gegenwart mit Vergangenheit/Zukunft, des Menschen mit der inneren und äußeren Natur, des Menschen mit dem Göttlichen. Die „Entzauberung“ (M. Weber) des Mythos und seine „Entmythologisierung“ (R. Bultmann) im Zuge der „Aufklärung“ ist ins Gegenteil umgeschlagen: Die Moderne lebt von „Scheinmythen“. Statt der „Befreiung aus (selbst- oder unverschuldeter) Unmündigkeit“, die Kant verkündet, entstanden neue „Unmündigkeitsstrukturen“, wie sie die Welt der

Massenmedien mit ihrer Allmacht und Allpräsenz in Gottähnlichkeit und Neuschöpfungen pflegt. Körper, Zeit, Raum werden „überwunden“. „Die Informationsgesellschaft wird zum Problem, für dessen Lösung man sie hält“, formuliert Eurich mit Karl Krauss.

„Aufklärung“ bleibt zwar notwendig. Doch heute ist neu nach „echten Mythen“ zu suchen; wir brauchen den „Aufbruch zum Mythos, der befreit!“ Hierzu gibt Eurich vorsichtige Hinweise wie das Grundrecht auf Distanz; die Einheit von Leib-Seele-Geist; „Der Mythos lebt zwischen den Dimensionen des Wortes und den Dimensionen des Schweigens“, gipfelt in der „Begegnung mit dem DU“, die Weisheit bringt.

Das Buch lebt von der umfassenden Bildung des Vfs. (vgl. das umfangreiche Literaturverzeichnis) und von seiner Kraft, sich allgemeinverständlich zu äußern. Man wird an Einzelheiten Fragen stellen können (Ist die Entwicklungsutopie Jean Gebsera zukunftsrichtig oder doch nur ein „schlechter“ Mythos?). Aber das kritische Anliegen und die offene Vision Eurichs mit den Grundlinien seiner Argumentation sind überaus ernst zu nehmen. Besonders auch deshalb, weil hier kein versponnener Utopist schreibt, sondern jemand, der in der Welt der Medien lebt, mit ihr umzugehen weiß, sie nicht verdammt, sondern in den Rahmen eines ganzheitlichen Weltbildes stellt, dem man auf Schritt und Tritt die christliche Basis anmerkt.

Josef Sudbrack SJ

*Safranski, Rüdiger:* Das Böse oder das Drama der Freiheit. München, Wien: Carl Hanser 1997. 335 S., Ln., DM 45,-.

Der mit seiner Heidegger-Darstellung berühmt gewordene Berliner Schriftsteller führt unter der Fragestellung des Titels durch die europäische Geistesgeschichte: Religion, Philosophie, Kunst, Psychologie und immer auch Politik. Die kurzen 17 Kapitel sind thematisch abgefaßt und quellen über von Detail- und Übersichtswissen, das mit Anmerkungen zu belegen, Safranski nicht notwendig hat. Die Thematik bringt es mit sich, daß dem Leser einiges abverlangt wird; aber die meisterhafte und oft überaus geistreiche Prosa wird ihn bis zum Schluß fesseln.

Es beginnt mit Bibel und Platon: Woher

kommt das Böse und wie ist es überhaupt möglich? Schnell kommt Safranski auf das „moralisch“ Böse (nicht nur Natur-Übel) zu sprechen. Augustins Antwort (Sündenfall, Erbsünde usw.) gibt eine der großen Leitlinien bis in die Moderne. Max Weber verallgemeinert: Leid sucht Transzendenz; Albert Einstein warnt vor dem Hochmut der Wissenschaft. Spiralförmig, nach heute vor-, in die Vergangenheit zurück-greifend, wird das Thema aus immer neuen Perspektiven eingekreist. Die Aufklärung scheitert mit dem naiven Freiheitsoptimismus. Es schlägt um zur Tragik, wenn Safranski auf Gemüt (Goethes Werther) und Selbstverwirklichung (Jean-Jacques Rousseau) oder auf das Gewissen (Kant) zu sprechen kommt; dort nämlich taucht „Kants finsterer Doppelgänger“ auf: „der Marquis de Sade“. Kann ein Mensch frei das „absolut Böse“ wollen? Von Flaubert bis Sartre geht es nicht zuletzt um die (Nicht-?)Begründbarkeit einer objektiven Moral. Muß man sich nicht sogar aus der Kunst zurückziehen (Tolstoi), weil sie moral-frei ist? Wer setzt Moral? Der „tolle Mensch“ (Nietzsche)? Der Wahn Hitlers, dessen Auschwitzverbrechen „ein Menetekel der entfesselten Moderne“ darstellt?

Zum Schluß, nachdem der Freiheitsoptimismus von Leibniz als Sackgasse entlarvt ist, greift Safranski nochmals das Grundproblem auf und stellt „Kants Solidarität mit Hiob“ dar. Beide begründen ihr moralisches „Weltvertrauen“ in einem Grund, der nicht mehr zu greifen ist in wissenschaftlicher oder psychologischer Einsicht: Hiob in dem Gott, den er trotz seines „ungerechten“ Handelns anerkennt; Kant im Gewissen, dessen Moral er trotz Unbeweisbarkeit als Richtschnur der Freiheitinstellt.

Josef Sudbrack SJ

*Rogowski, Cyprian:* Die katechetische Unterweisung in Polen nach dem II. Vatikanischen Konzil. Paderborn: Bonifatius 1997. Kart., 229 S., DM 78,-

Diese detaillierte Abhandlung setzt einen Leser voraus, der sich für die gegenwärtige Situation der Katechese in Polen interessiert, also in einem Land, das seit dem Zweiten Weltkrieg kommunistisch war. Zunächst aber wird man minuziös in die konziliaren Dokumente eingeführt, welche die neue Entwicklung der Katechese ausgelöst haben. Ob

solche Informationen nötig waren, um die Legitimität von Dialog, Offenheit gegenüber der Welt, Vermittlung von Kirche und Kultur usw. auch einem konservativen Leser zu beweisen?

Größeres Interesse verdient zweifellos das dritte Kapitel, in dem die neuen Versuche der polnischen Katechese auf dem Hintergrund eines historischen Berichts vorgestellt und gewürdigt werden. Im Gegensatz zur traditionellen monolithischen Vorgehensweise zeigt sich nun eine mehr pluralistische Einstellung mit einer Vielfalt von Aspekten, Elementen und Konzeptionen. Besonders hervorgehoben werden folgende Tendenzen: 1. die biblisch-liturgische, die sicher nicht als Flucht vor der Welt und ihren Problemen gedeutet werden darf, sondern als Verpflichtung zum Apostolat und zur Mission; 2. die existentielle, denn eine gute Katechese ist nicht nur bemüht, die evangelische Botschaft treu weiterzugeben, sondern sie will den Menschen in seiner konkreten Lebenssituation erreichen; 3. die didaktisch-pädagogische, welche die Unterrichtsziele, den Prozeß des Lehrens und Lernens, die Bildungsinhalte und Lehrmethoden kritisch reflektiert; schließlich 4. die sogenannte integrale, die sich angesichts eines katechetischen Pluralismus für einen ganzheitlichen, ständigen und gemäßigten Fortschritt ausspricht. Daß die polnische Katechese trotz ihrer erstaunlichen Erfolge immer noch etliche Defizite zu beklagen hat, wird nüchtern festgestellt (163 f.).

Das vierte Kapitel behandelt die Wiedereinführung der Katechese in die Schule im sozial-politischen Kontext seit 1990. Unter der kommunistischen Herrschaft gab es auch nach dem Konzil nur die Gemeindekatechese, die ihre Aufgabe jedoch gut erfüllte. Nun werden die Ansichten der Anhänger und der Gegner einer schulischen Katechese einander gegenübergestellt und rechtliche und integrale Aspekte miteinander verglichen. Die aktuelle Situation der Schulkatechese erweist sich in mancher Hinsicht als problematisch (188), obwohl deren Wiedereinführung von der Bevölkerung beinahe ausnahmslos begrüßt wurde. Nach Ansicht des Vf. steht die polnische Kirche vor der ernsten Aufgabe, sich mehr als bisher konstruktiv mit den gesellschaftlichen Bedingungen einer Demokratie auseinanderzusetzen. Dabei gehe es nicht zuletzt um eine „Öffnung der

Kirche zur Welt“, wie sie das Zweite Vatikanum gefordert habe. Leider aber wurde das Buch, das vor allem Verständnis für Osteuropa wecken möchte, in einem Stil geschrieben, der auch Spezialisten der Religionspädagogik ein ziemliches Maß an Geduld abverlangt (477 Anmerkungen und DM 78,-).

Franz-Josef Steinmetz SJ

*Frielingsdorf, Karl (Hrsg.): Entfaltung der Persönlichkeit im Glauben.* Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1996. 205 S., kart., DM 39,80.

Speziell für die Zielgruppe der Glaubensbegleiter (aber sicher auch derer, die selbst eine reifere Glaubenspersönlichkeit entwickeln wollen) faßt vorliegendes Werk den Stand des derzeitigen Wissens und der Erfahrung in der Ausbildung zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung aus dem christlichen Glauben vorwiegend aus dem Blickwinkel der humanistischen Psychologie wieder. Meist in gutverständlicher Sprache werden zunächst einige Grundlagen vorgestellt: die acht Lebensphasen nach Erik Erikson durch K. Frielingsdorf und negative und positive Wirkungen von Religiosität durch B. Grom, der differenziert darlegt, wie sie kognitiv verstärkt, aber nicht monokausal für Pathologie oder Heilung herangezogen werden kann; weiterführend wäre wohl hinter der kognitiven Dimension auch die affektive und vor allem die pragmatische Dimension z. B. in der rituellen Bewältigung von Lebenskrisen nachzutragen. James Fowlers Stufentheorie ist von F. Trautner vorbildlich dargestellt und beurteilt. Zum Einfluß des Gottesbildes legt K. Frielingsdorf eine Zusammenfassung seiner einschlägigen Untersuchungen vor. Es folgen kenntnisreiche, aber auch eher essayhafte Anmerkungen zur Bedeutung von Symbolen durch P. Krüninger.

Ein eher praxisorientierter Teil wird durch eindringliche, aber ebenfalls eher gestrichelte Linien zur geistlichen Begleitung als Hilfe zum Sich-Einlassen von A. Lanfermann eröffnet. An geistlichen Einzelformen behandelt E. Frick die ignatianischen Exerzitien. Er warnt vor bloß äußerlicher Imitation Jesu und unterscheidet drei Stufen der Internalisierung des Heilsgeschehens, nämlich Inkorporation, Introjektion und Identifikation. Etwas weniger Theorieballast zugunsten ei-

ner vielschichtigeren Vorstellung der Exerzitien selbst hätte gutgetan. Es folgt eine kurzgefaßte Einschätzung der Einsatzmöglichkeiten des Enneagramms von C. Wulf (eine eigentliche Vorstellung des Enneagramms fehlt) sowie eine stark an P. Schellenbaums Idee der Leitbildspiegelung orientierte Einladung, Freundschaft als Teil der Persönlichkeitsentfaltung zu leben, von D. Wortkamp-M'Baye. Für einzelne religiöse Berufe und Gemeinschaften stellen P. Egenolf und dann B. Grom Erkenntnisse zur Ausbildung und zum Leben im Orden vor. C. Drolshagen setzt sich mit einigen Thesen Drewermanns auseinander, in welchem Zusammenhang die Bemerkung sicher zutreffend ist, daß dessen *idée fixe* der Entpersönlichung des Klerikers im totalen Kirchensystem wohl anachronistisch ist (189). H. Küglers Skizze der KSJ-Arbeit als Beispiel eines Jugendverbandes rundet das Buch ab.

Dringend wäre eine straffe redaktionelle Überarbeitung des Bandes angeraten, um Unebenheiten wie die zu vermeiden, daß ein Beitrag 5 Seiten Literatur über das Ennea-

gramm anfügt (135–138), während sich sonst nur in den Fußnoten Belege finden und ein weiterführendes Literaturverzeichnis für das gesamte Buch fehlt (eine Hilfe dazu, in der psychologischen Bücherflut Titel zu finden, die für Glaubensbegleitung weiterführend sind, wäre angesichts des kurSORischen Charakters der Artikel dienlich).

Substanzielles ist eine andere Anfrage. Gerade weil Frielingsdorf und seine Mitarbeiter zweifellos zu den prägenden Gestalten der deutschsprachigen Pastoralpsychologie gehören, wäre es ihrer Fachkenntnis zuzutrauen, psychologische Persönlichkeitstheorien mit den reichen Ansätzen der christlichen Theologie und geistlichen Tradition zu vermitteln. Gelegentliche Hinweise auf die ohnehin emblematischen Wüstenväter oder ein schmückendes Zitat aus der Bibel sind zu wenig. So werden wohl meist nur die das Buch zur Hand nehmen, die ohnehin dem pastoralpsychologischen Paradigma nahestehen. Diese aber werden es mit Gewinn lesen.

Andreas Wollbold

## In Geist und Leben 4–1998 schrieben:

*Wolfgang Dietzelbinger*, geb. 1936, verh., Dr. theol., evang.-luth. Pfarrer, seit 1989 Rektor des Pastoralkollegs Neuendettelsau. – 1964/65 Beobachter der EKD beim II. Vaticanum.

*Andreas Falkner SJ*, geb. 1934, Dr. theol., Ordenspriester. – Ignatianische Spiritualität, Exerzitienbegleiter, Wirkungsgeschichte der Exerzitien.

*Alex Lefrank SJ*, geb. 1932, lic. phil., lic. theol., Exerzitienarbeit, Ausbildung von Exerzitienbegleitern. – Reflexion von geistlichen Einzel- und Gruppenprozessen.

*Willi Lambert SJ*, geb. 1944, Dr. theol., kirchlicher Assistent der Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL). – Exerzitienarbeit.

*Klaus Mertes SJ*, geb. 1954, Dipl. theol., Religions- und Lateinlehrer am Canisius-Kolleg in Berlin, Redakteur der Zeitschrift „Entschluß“. – Kunst und Spiritualität.

*Johannes Seidel SJ*, geb. 1953, Dr. rer. nat., Dipl. theol., Dozent. – Naturphilosophie und biologische Grenzfragen zur Philosophie und Theologie, Teilhard de Chardin.

*Ferdinand Schumacher*, geb. 1942, Dr. theol., Pfarrer, Mitarbeiter in der kath. soz. Akademie Franz Hitze Haus im Bistum Münster. – Spiritualität, Dialog.